

# Schlusspräsentation der ersten Werkphase

26. Februar 2010

## UNTERSCHIEDLICHE PERSPEKTIVEN ZUSAMMENBRINGEN

Ute Stoltenberg

*Prof. Dr. Ute Stoltenberg, Leiterin des Instituts für integrative Studie an der Leuphana Universität, verortet das Werk im Kontext von Bildung für eine nachhaltige Entwicklung.*

Verena Holz, meine Mitarbeiterin am Institut für integrative Studien, hat eben sehr praktisch aus der Perspektive von Wissenschaft geredet. Ich würde gern versuchen, zu verdeutlichen, was eigentlich dieser Strauß, den wir alle jetzt vor Ihnen aufgeblättert haben, miteinander zu tun hat.

Alle haben über ihren Beitrag zu dem Gesamtprojekt gesprochen. Ja, es geht um *eine* Sache. Es geht darum, dass wir, um mit den Worten von Frau Geck zu reden, verantwortungsvolles Handeln ermöglichen durch Bildung.

Verantwortungsvoll wofür? Verantwortungsvoll kann man ja nun ganz unterschiedlichen Dingen gegenüber sein, insofern muss das noch geklärt werden. Wir befinden uns in einem Diskussionsraum, in dem wir sagen: Wir müssen sehen, dass Kinder heute schon beteiligt sind an der Gestaltung ihrer Zukunft morgen, durch die Art und Weise, wie sie mit Dingen umgehen, mit Menschen umgehen, wie sie die Welt sehen, wie sie Zusammenhänge sehen oder eben nicht Zusammenhänge sehen. Und es kommt darauf an, ihnen solche Kompetenzen zu ermöglichen, die sie befähigen auch neu denken zu können. Wie kommen wir auf die Idee, dass sie neu denken können? Wenn man in die Schule kommt, hat man gefälligst das zu lernen, was alle anderen früher auch gelernt haben, damit man sich einpasst in die Welt, wie sie eben nun mal ist. Nein, wir denken, das geht nicht mehr. Denn die Welt, wie sie jetzt ist, muss auch bedacht werden: auf ihren Umgang mit natürlichen Lebensgrundlagen, auf ihren Umgang mit Menschen in dieser Einen Welt. Wir erleben zunehmend, wir wissen zunehmend, dass wir in Einer Welt leben und dass, wenn wir etwas tun, oder auch wenn wir etwas unterlassen, es immer Wirkung in allen Teilen der Welt hat. Wir müssen in diesen Zusammenhängen denken. Das hat man von *uns* allen nicht erwartet, als *wir* in die Schule gegangen sind. Das ist unsere neue Diskussion über eine zukunftsfähige Bildung. Wir brauchen diese Kompetenz uns vorzustellen, was passiert eigentlich, wenn wir dies tun oder jenes,

könnte man es auch anders machen? Diese Art zu denken ist nicht die übliche Denkweise traditioneller Bildungsanstalten.

Und wir müssen uns auch mit Inhalten beschäftigen, die ganz zentral sind. Mit Fragen, in denen es um die Gestaltung unserer künftigen Welt geht, unseres Zusammenlebens, mit Fragen z.B. der Ernährung. Wie sieht künftige Welternährung aus? Auch ganz konkret in Lüneburg und bei uns und bei den Kindern, die im Moment in der Schule sind. Wie soll es weiter gehen mit der Nutzung von Boden für Welternährung? Wie geht es weiter mit der Klimaentwicklung? Diese sehr zentralen Themen, die mit den Lebensgrundlagen und mit Gerechtigkeit in dieser Welt zu tun haben, mit Menschenwürde, mit Verantwortung gegenüber der Natur und letztlich uns gegenüber, uns selbst gegenüber und den Menschen gegenüber, mit denen wir zusammenleben.

Diese Fragen und diese Sichtweisen müssen wir aufgreifen in Bildungsprozessen. Und da ist relativ klar, dass es da um andere Prioritäten für Inhalte geht. Dass wir uns sehr genau überlegen müssen, wo "entrümpeln" wir Inhalte, wie kann man exemplarisch solche Einsichten deutlich machen. Deshalb wurde ja auch an der Heiliggeistschule in einigen Fächern schon mal entrümpelt. Und wir müssen darüber nachdenken, wo setzt man Prioritäten? Womit beschäftigt man Kinder in dieser kurzen Zeit, in der sie einen solchen Willen haben zu lernen, eine solche Lust haben zu lernen? Das ist eine hohe Verantwortung. Da kann man nicht sagen, es gibt ja Lehrpläne, da gucken wir mal rein, und da steht alles drin. Nein. Da muss man genau gucken, wo befindet man sich als Lehrkraft, was kann man auch selber gut „rüberbringen“? Was kann ich ermöglichen zu denken? Wie kann ich sie auf die Beteiligung bei der Gestaltung ihres eigenen Lebens vorbereiten?

Also man braucht bestimmte Inhalte. Aber man braucht auch bestimmte Arbeitsweisen. Es ist relativ klar, wenn man sich hineindenkt in die Anforderungen, die auf dem Tisch liegen, dass es notwendig ist, das Wissen von allen Menschen möglichst optimal zu nutzen. Das bedeutet, wir müssen unterschiedliche Menschen an diesen Bildungsprozessen beteiligen. Wie kann es sein, dass Lehrer alles wissen sollen? Das kann gar nicht gehen zu bestimmten Fragestellungen. Also kann man mit Experten in der Gesellschaft kooperieren, die etwas anderes wissen. Wir brauchen eine neue Form von Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Menschen im regionalen Umfeld in der Gesellschaft. Wir brauchen auch neue Arbeitsweisen, was die Zusammenarbeit angeht. Wir brauchen die Partizipation aller, die da sind. Das heißt für mich: das Wissen aller, die Sichtweisen aller.

Ich erzähle immer dieses Beispiel von der Auseinandersetzung über Stadtplanung und Verkehrsplanung, und wie es ist, wenn man Kinder einbezieht. Wenn man dort Kinder einbezieht, dann geht die Kindersterblichkeit zurück im Straßenverkehr. Weil plötzlich

die Perspektiven dieser Menschen, die zum Beispiel „niedriger“ sind als wir, einbezogen werden und nicht nur unsere.

Ich denke, es wird schon klar, dass das klassische Bildungssystem, das Bildungssystem und die Orte, an denen Bildung stattfindet, geändert werden müssen. Den beschriebenen Anforderungen nachzukommen können sie nicht leisten in ihrer derzeitigen Verfassung. Denn die Logik bisher war immer, wir haben einen Wissenskanon, den reichen wir weiter. Nein, wir müssen über diesen kritisch nachdenken, und wir müssen gemeinsam daran arbeiten, solches Wissen und solche Kompetenzen zu ermöglichen, die wirklich taugen für das Nachdenken über das eigene Leben, mit anderen zusammen, in einer Welt, die begrenzt ist in ihren natürlichen Ressourcen. Das nennen wir Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Und daran muss man arbeiten.

Ich habe dazu einen Beitrag im Rahmen des Projekts „Wachsende Skulptur“ geleistet, indem ich vor den Lehrerinnen und Lehrern einen Vortrag gehalten habe über Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Das öffnet neue Fenster. Das heißt aber noch nicht, dass Lehrerinnen und Lehrer anfangen können, ihre Arbeit zu verändern. Das kostet noch ein paar Schritte mehr. Man muss z.B. bereit sein dazu, sich diesem Prozess zu stellen, umzudenken und neu zu denken. Man braucht diese Offenheit, die glaube ich deutlich geworden ist in diesen Werkstätten: bereit sein, sich einzulassen auf Neues. Sich einzulassen auf das Kollegium und mit diesem zusammen nachzudenken. Einen offenen Prozess wagen, in dem man gemeinsam die Chance und die Lust hat, neu zu denken und zu arbeiten – über die eigene Arbeit, auch über das eigene Leben in der Profession. Das ist ja nicht getrennt.

Wir brauchen aber auch Räume, die uns zeigen, dass hier Gestaltungsmöglichkeiten sind; die uns ermutigen, uns auseinanderzusetzen mit Räumen im weiteren Sinne. Wir brauchen einen kritischen Blick, wir brauchen einen anderen Blick auf unseren Alltag. Und diesen anderen Blick, den Kunst z.B. einnehmen kann, den können Sie ganz schnell entdecken, wenn Sie die Fotos von George Steinmann dort hinten ansehen. Was sieht man mit einem bestimmten Vorverständnis. Oder: Welches Wissen wird eingebracht in den gemeinsamen Prozess? Die unterschiedlichen Perspektiven verblüffen immer wieder. Das ist das Potenzial, von dem ich gesprochen habe. Wir müssen die unterschiedlichen Perspektiven zusammenbringen. Bildung für eine nachhaltige Entwicklung setzt auf intellektuelle Anstrengung. Aber sie setzt genauso darauf, dass Menschen offen werden neu zu denken, umzudenken, den 45-Minuten-Rhythmus abzuschaffen wie hier. Oder die sagen, Moment mal, irgendwie müssen wir uns mal gemeinsam als Lernende begreifen, und ich muss nicht alles können, ich kann das auch mit anderen zusammen. Es erfordert auf unterschiedlichen Ebenen auch von Lehrerinnen und Lehrern neue Kompetenzen, neue Sichtweisen, und Kunst kann dabei sehr, sehr hilfreich sein.

Nun besteht dieses Team aber nicht aus Künstlern, die sagen, wir zeigen euch mal Bilder, wir thematisieren das mal aus unserer Sicht, so könnte das Leben sein. Sondern hier gibt es Menschen aus dem Bereich Kunst, die sagen, wir sind Teil dieses Prozesses. Wir sagen, Bildung für nachhaltige Entwicklung kann nur stattfinden, wenn man sich ernsthaft einlässt auf die Lebenssituation und überlegt, wofür müssen wir uns eigentlich bilden. Also Bildung für nachhaltige Entwicklung kann nichts rein Theoretisches sein, sondern das muss etwas sein, was auch erfahrbar ist im Bildungsprozess selbst. Man muss schon einen Beitrag leisten zu nachhaltiger Entwicklung in Bildungsprozessen. Und genau das machen hier Künstler. Sie sagen, wir sind Teil des Prozesses, um George Steinmann zu zitieren, wir arbeiten mit an einer nachhaltigen Entwicklung mit unseren Mitteln. Das ist in der Tat eine andere Definition von Kunst und der Rolle von Künstlern. Und das ist etwas unglaublich Interessantes und Neues und Wichtiges, dass man eben mit diesem unterschiedlichen Wissen weiter arbeitet und diese Perspektiven zusammenträgt.

Ich kann mir vorstellen, dass das, was hier als ein Pilotprojekt entstanden ist, auch anderen Menschen zeigt, was für eine Herausforderung darin liegt, sich auf den Weg zu machen, Kindern eine zukunftsfähige Bildung zu ermöglichen, aber auch was für eine motivierende Chance das ist. Immer wenn sich Menschen aufgemacht haben, sich darauf einzulassen, Schule wirklich umzugestalten, habe ich erlebt, dass die Beteiligten gesagt haben, anfangs dachte ich, das ist was Zusätzliches. Und es nervt mich, weil ständig kommt etwas Zusätzliches als Anforderung auf mich zu. Aber wenn sie drin sind in dem Prozess, dann haben die gesagt: Das hat ja auch was mit mir zu tun, die Themen haben ja auch was mit mir zu tun. Es sind ja, wie ich gesagt habe, gar keine Schulthemen. Es sind Lebensthemen, mit denen man sich dort beschäftigt. Und sie sagen, irgendwie ist das auch entlastend. Wenn sich die Schüler plötzlich ernst genommen fühlen, auch, wenn sie etwas los werden können, was ihren Alltag angeht, so wie sie das durch Gestaltung der Eingangsphase jeden Tag jetzt versuchen, dann kann man auch ganz anders arbeiten. Und wenn man dann noch zusammenarbeitet mit Leuten aus dem regionalen Umfeld, mit dem ein oder anderen Experten kann das entlastend und motivierend sein. Also, ich denke, dass dieses Projekt hier weit über Lüneburg wirken kann und nicht nur über die Region hinaus, sondern in den deutschsprachigen Raum, in dem an verschiedenen Stellen im Moment versucht wird, Bildung für eine nachhaltige Entwicklung als ein neues, motivierendes Konzept umzusetzen. Und ich glaube auch, dass Eltern davon überzeugt sein werden nach kurzer Zeit, dass nicht Noten über das Leben bestimmen, sondern Erfahrungen, Sichtweisen, Mut zum Lernen, Lust am Lernen, Spaß daran, etwas zu gestalten. Das sind Maßstäbe, die wir neu diskutieren müssen. Ich habe zu viele Jugendliche und Kinder erlebt, die gesagt haben, Lernen ist eine Sache der Schule, und das Leben ist etwas anderes. Bildung für nachhaltige Entwicklung bringt Leben und Lernen wieder zusammen. Das ist eine Chance für uns alle. Ich glaube

wirklich für uns alle. Weil es eine Zukunftsfrage ist. Ich würde mich freuen, wenn alle Beteiligten hier weiterhin neugierig sind auf die Weiterentwicklung eines solchen Prozesses. Und wenn wir auch Unterstützung bekommen von der Seite der Stadt, wenn die Vertreter und Vertreterinnen der Stadt sagen: So etwas fehlt uns wirklich. Wir brauchen solche Beispiele, um Bildung für eine nachhaltige Entwicklung auf die Tagesordnung zu setzen, um sichtbar zu machen, was für ein Potenzial das Konzept beinhaltet, was man damit bewegen kann. Vielen Dank.